

Halbjährig	8 fl. 40 kr.
Vierteljährig	4 " 20 "
Monatlich	2 " 10 "
Einmalig	70 "

Halbjährig	11 fl. — kr.
Vierteljährig	5 " 50 "
Monatlich	2 " 75 "

Für Austellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

# Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & F. Pomberg).

Für die einseitige Zeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 121.

Samstag, 27. Mai 1871.

Morgen: Pfingstsonntag.  
Montag: Pfingstmontag.

Dienstag: Ferdinand.

4. Jahrgang.

Die nächste Nummer erscheint der Pfingstfeiertage wegen am Dienstag.

## Die Herostrate von Paris.

Herostrat hieß bekanntlich jener Tollhändler aus Ephesus, den die Sucht, seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen, 1356 v. Chr. zu dem wahnsinnigen Entschlusse trieb, den prächtigen Dianentempel zwischen der Stadt und dem Hafen von Ephesus in Brand zu stecken. Er büßte seine That zwar durch martervollen Tod, und durch den Beschluß der Jonier wurde jeder mit dem Tode bedroht, der jemals seinen Namen ausspreche; allein gerade diese Verordnung erhielt seinen Namen der Geschichte, und man kann füglich die Mordbrennerbande, die heute das monumentale Paris in Asche legt, mit seinem fluchwürdigen Namen belegen. Zum Moment, wo diese Unmenschen vom Schauplatz ihres tollsten Treibens abtreten müssen, weihen sie kalten Blutes die prachtvollsten Gebäude der „Metropole der Zivilisation“ mit sammt den kostbaren Schätzen, die sie bergen, den Meisterwerken der Kunst, den Archiven, den Sammlungen und zahllosen historischen Erinnerungen der Zerstörung und Vernichtung. Was sind Hunnen und Vandalen den modernen Mordbrennern gegenüber, die in vollem Bewußtsein ihrer ruchlosen That mit teuflischer Wohlthat die prächtige Residenz in rauchende Trümmer verwandeln, bloß weil es ihnen nicht gelungen, ihre wahnwitzigen Ideen von Staat und Gesellschaft auf die Dauer zu den herrschenden zu machen. Entsetzt erfüllt uns Fernstehende beim Lesen der lakonischen Telegramme. Das Louvre, die Tuileries, der Palast der Ehrenlegion, des Staatsrathes, die Madeleinekirche, das Stadthaus (Hotel de Ville)

und zahlreiche andere öffentliche und Privatgebäude mit Petroleum in Brand gesteckt, die Cité (das innere Paris) ein Feuermeer, der Luxembourgpalast durch eine furchtbare Explosion in die Luft geschoßen, die ganze ungeheure Stadt mit Leichen bedeckt, in Dampf und Qualm gehüllt, von einem Aschenregen überströmt.

Also das Petroleum, womit man die deutschen Belagerer schrecken, den Schwarzwald niederbrennen, die rheinischen Städte zerstören wollte, hat jetzt in Paris seine schauerlichen Dienste gethan. Es klingt wie die Schreden des jüngsten Gerichtes, was die letzten paar Tage aus dem modernen Babel zu uns herüber geklungen, und wenn der entsehlige Kampf und die Zerstörung geendet, die mit allem Aufgebot der modernen Technik ins Werk gesetzt zu werden scheint, wenn die Ruhe hergestellt sein wird, wird es nur die Ruhe des Grabes sein. Die Volks- und Staatsweisen in Versailles, die vor einigen Tagen dem Antrag, die Republik feierlich als die rechtmäßige Staatsform Frankreichs anzuerkennen, die Dringlichkeit versagten, dafür aber den Wiederaufbau des Thier'schen Hauses, die Wiederaufrichtung der zerstückelten Vendomesäule für unaufschiebbar erklärten, werden die Hände voll zu thun bekommen, wenn sie alle die zertrümmerten Denkmale nationalen Ruhmes wieder aufrichten wollen. Wenn auch an gar mancher dieser Prachtbauten, die der tolle Vandalismus da binnen wenigen Stunden vom Erdboden wegschuf, trübe Erinnerungen an Volkschmach und Knechtschaft, an Despotenübermuth und frevelerisch zertretenes Menschenrecht haften, so blühte doch jeder Franzose leuchtenden Auges, gehobener Seele und befriedigten Nationalgefühles voll auf diese stolzen Bauten seiner Zwingherren, die sein Paris zur glänzendsten und prächtigsten Stadt der Welt gemacht. Und das tragische dabei ist, daß

nicht das Faustrecht des Krieges, nicht die Hand des fremden Eroberers, den man noch vor kurzem nicht müde ward, Barbar und Vandalen zu schelten, durch eine Rachehat die Denkmale nationalen Ruhmes gestürzt hat; nein, es sind die eigenen Söhne des Landes, die im Momente des Wühlens ihrer Pläne, im Augenblicke ihrer eigenen Niederlage den Stolz der Jahrhunderte und das Leben von Tausenden mit in die Schanze schlugen.

Welcher Anblick des Jammers und des Entsetzens mag das mit Leichen und rauchenden Trümmern bedeckte Paris jetzt darbieten, das Paris, an welchem zwei Jahrtausende gebaut, welches noch in den letzten Jahrzehnten mit dem Aufwand von Milliarden prachtvoll umgestaltet worden! Die reichen Prachtstraßen in Schutt und Trümmern, die Avenuen verödet, die Paläste und Kirchen von Feuersbrünsten verheert, öffentliche Denkmale umgestürzt und zertrümmert, und schrecklicher als dieser Jammer die Vernichtung zahlloser Familien-, Geschäfts- und Lebenskreise! Und in natürlicher Folge wird es nach den Gräueln der Kommunerwirtschaft auch nicht an Gräueln der Racheakte von Seiten der Versailler Regierung fehlen. Es ist nicht die weise Mäßigung, nicht die Gerechtigkeit, welche aus den letzten Kundgebungen des Regierungshauptes spricht, sondern die Leidenschaft des Parteimannes, der Rachedurst. Mit dem Gezeke in der Hand, rief er nämlich aus noch vor den grauenhaften Schlußszenen, „werden wir gegen die Frevler wüthen, welche weder das Privateigenthum, noch die öffentlichen Denkmäler achten.“ Man kann daraus schließen, welches Los die Besiegten erwartet. Schon haben Massensüßlader der Garibaldiner und Polen begonnen, die übrigen werden wahrscheinlich erbarmungslos zu Tausenden, wie die gefangenen Junkämpfer von 1848, ohne Verhör und Urtheil nach den pestgeschwängerten

## Feuilleton.

### Am Raiblersee und Predil.

(Schluß.)

Der Bahnhof Tarvis hat eine malerisch sehr anziehende, aber insofern höchst unbequeme Lage, als der Weg von hier nach Obertarvis, wohin wir uns einer guten Unterkunft und eines Wagens zur Weiterfahrt wegen begeben müssen, sich wohl eine halbe Stunde hinzieht. Auch diese ist indeß im raschen Schritt bald zurückgelegt, in Obertarvis eine Fahrgelegenheit gleich gefunden und munter gehts jetzt auf Raibl zu.

Der Weg fährt durch den Schlitzgraben an dem Bache gleichen Namens hinauf in ein pittoreskes, abwechslungsreiches Gebirgsthäl. Obwohl alles auch hier grünt und keimt, so merken wir es der Vegetation gleich an, daß wir uns bereits in ziemlicher Höhe befinden und die riesigen, kahlen Berggipfel, die zu beiden Seiten des Thales sichtbar werden, mahnen uns ernst und feierlich an die Nähe des Hochlands. Ungefähr am halben Wege nach Raibl

passiren wir das zur Rechten reizend gelegene Dorf Kaltwasser am Eingange eines Seitenthales, durch das ein Weg zum Lufchariberg hinaufführt. Noch eine kleine halbe Stunde geht der Weg mäßig aufwärts, stets neue Scenerien und schöne Ansichten bietend, dann erweitert sich das Thal und wir erblicken in einiger Entfernung den ziemlich umfangreichen, freundlichen Ort Raibl, den Mittelpunkt der ihn umgebenden Blei- und Zinnbergbauten, auf die hier am meisten erweiterte, aber von den Ueberschwemmungen des aus dem See kommenden Schlitzabaches fast ganz mit Kaltgerölle übersüttete Thalsohle hingebaut. Impofante Kaltgebirge, der Seekopf, Königsberg, Pfinspitz u. a. machen die Lage Raibls großartig schön, aber das Klima wird hier bereits rau und streng. Entsehllich sollen die Regengüsse sein, die in diesen Gebirgen niederfallen, gränlich die Schneemassen, die es im Winter umlagern, und lange wehren sie dem Sommer seinen Einzug und auch dann nur auf kurze Zeit zu halten. Glück, wer hier einen so warmen, sonnigen Maitag findet, wie er uns zu Theil geworden.

Von hier setzen wir unsere Partie, und zwar am besten zu Fuße fort. Zwar bleibt die Chaussee

auch weiter hinauf gleich schön und wohlgehalten, allein die scharfe Steigung, die nur ein sehr langsames Fahren gestattet, macht es viel zweckmäßiger, den Wagen in Raibl auf sich warten oder etwa auf die Pashöhe nachfahren zu lassen.

Die Wanderung zum See beansprucht eine kleine halbe Stunde; der Weg zieht sich in ziemlicher Höhe an der rechten Thalwand weiter und bei einer scharfen Wendung sehen wir plötzlich zwischen den dichten Bäumen an der Straße hinunter auf die stille Wasserfläche des Raiblersee, zu dessen Ufern wir in wenig Minuten hinuntersteigen. In erhabener Einsamkeit liegt er da, der wald- und bergumschlossene See mit seinem wunderbar gefärbten Wasserspiegel. Die hellgrüne Färbung am seichterem Ufer geht nach der Mitte und Tiefe zu in dunkles Blau und Stahlgrün, endlich sogar in tiefes Schwarzgrün über und bietet so eine reizend schöne Farbenuanfsirung dar.

Kaum vermögen wir uns an dem herrlichen Bilde, das der See und seine gewaltige Felsenumgebung gewährt, satt zu sehen; wir binden auch noch einen der am Ufer befindlichen Rähne los und fahren ein gutes Stück in die smaragdene Flut hinein.



Gefilden von Cayenne deportirt werden, wo man das weitere dem gelben Fieber überläßt.

Niemand wird es wagen, die Schuld der Auf- rührer zu leugnen oder ihre Verbrechen zu beschönigen. Im Momente, wo Frankreich aus tausend Wunden blutete, wo der Friede noch nicht geschlossen, der Feind noch vor den Thoren der Hauptstadt und in einem Theile des Landes, hatten sie Empörung angezettelt und die Waffen gegen die gesetzliche Regierung erhoben. Aber Tausende und aber Tausende darunter waren Vethörte und Verführte; durch das jahrelange Niedertreten aller Volksrechte und Freiheiten von Seite der Schandherrschaft in den Tuilerien zu widem Hasse aufgestachelt, folgten sie um so williger den Einflüsterungen der sozialistischen Führer und fremden Abenteuerer, je offener die Gelüste des Versailler Bauernparlaments hervortraten, alsbald die Willkür- und Pfaffenherrschaft wieder aufzurichten, anstatt durch zeitgemäße Reformen den vernünftigen Ansprüchen der Kommunen gerecht zu werden. Thiers, der in seinem letzten Rundschreiben von den Lehren, welche die Geschichte erteilt, spricht, sollte auch wissen, daß Schaffot und Blutgericht den Regierenden nie etwas genügt, Standrecht die Fanatiker nie befehrt hat.

### Der Bürgerkrieg in Frankreich.

Wir haben den Plan von Paris, den wir nach dem Präliminarfrieden zurückgelegt hatten, nach dem 18. März wieder hervorgeholt. Im weiten Bogen zieht sich die Feuerlinie um das Herz der Stadt, an gar manchen Stellen in daselbe schon hinübergreifend. Vorläufig müssen als Brandstätten oder als Schutthaufen bezeichnet werden auf dem linken Seineufer: der Luxemburg-Palast, die österreichische und preussische Botschaft, der Rechnungshof, der Palast der Ehrenlegion und der Künste. Auf dem rechten Seineufer: das Ellysée, das Marineministerium, das Finanzministerium, wo das große Schuldbuch Frankreichs aufbewahrt wurde, die Tuilerien, das Louvre, das Palais Royal, das Stadthaus, die Polizeipräfektur u. s. w. Noch sind wir lange nicht im Besitze der genauen Kunde von dem ganzen Unheil, das über die Seinestadt losgelassen; einige dürftige Telegramme verzeichnen die grauenhaften Thaten der modernen Herostate. Die feigen Anstifter Pyat, Ranc, Groussset, Versmiller sollen in Luftballons aufgefliegen sein und streuten daraus zahllose rothe Blätter mit der Inschrift: „Unser Todeskampf wird schrecklich sein.“ Tausende von Weibern, Greisen und Kindern, die aus den Trümmern entkamen, lagern im Boulogner Gehölz ohne Obdach, ohne Brot. Eine Deputation von Weibern an Mac Mahon, die um Brot bat, wurde abgewiesen. Mac Mahon hat sein Hauptquartier

am Vendomeplatz, die Truppen, bestehend aus drei Korps, setzen die Operationen gegen die Insurgenten fort, die hinter dem Girtel von Flammen und Trümmern noch verzweifelter Widerstand leisten. Dombrowski, heißt es, ist von den Preußen in St. Denis gefangen genommen worden. Sie würden ihn aber nicht an Frankreich, sondern an Rußland ausliefern. Die Insurgentenchefs Cecilia und Maljournal wurden ungeachtet ihrer Verkleidung gefangen eingebracht. Rochefort soll einen Selbstmordversuch gemacht haben, der aber vereitelt worden.

### Politische Rundschau.

Laibach, 27. Mai.

**Inland.** Am Donnerstag hat die Adresse-Debatte im Abgeordnetenhaus begonnen. Seit das Ministerium Hohenwart am Ruder, dürfte keine Sitzung des Hauses größere Bedeutung beanspruchen, als die vorgestrige. Wie der Adresseantrag von der äußersten Linken ausgegangen, so lieferte sie auch die tüchtigsten Kämpen für dieselbe. Die Diskussion wurde dadurch zu einer außerordentlich lehrreichen Erläuterung der Adresse selbst sowohl für die Bevölkerung als für den hohen Empfänger derselben. Drei Redner von jeder Partei rückten ins Gefecht; die Abgeordneten Czernawski, Costa und Delz als Gegner, die Abgeordneten Bligfeld, Pickert und der Leitmeritzer Abt Ginzl als Vertheidiger der Adresse; aber nur die Zahl der Redner war die gleiche, nicht aber auch das Gewicht der Argumente, gesundes Urtheil, Einsicht und selbstlose Vaterlandsliebe. Wie jener Winkelschreiber, der in einer Satzchrift sagte: Ich widerspreche, daß ein Schuldschein vom Vater des N. existirt, ich widerspreche, daß der Vater des N. diesen Schuldschein ausgestellt, und ich bestreite, daß N. überhaupt einen Vater gehabt, suchte Dr. Costa echt rabulistisch zur großen Heiterkeit der Linken zu erweisen, daß gar kein Verfassungsausschuß existire, daß dieser Ausschuß, wenn er existire, gar keinen Antrag zu stellen habe, und es hat wenig gefehlt, so hätte er haarklein bewiesen, daß auch der Dr. Herbst, der Vater der Adresse, nicht existire. Die Herren, die einen Haupttheil ihrer Argumente von formellen Bedenken herholen, haben die in Wirklichkeit die parlamentarische Form immer so heilig bewahrt? Hat Herr Costa die Form, nein! hat er das Verfassungsgesetz beachtet, als er auf Grund einer ungesetzlichen Instruktion ein Reichsrathsmandat annahm? Und der Pole Czernawski, der Thun'sche Schulrath und Germanisator in Galizien, hat der parlamentarische Form bewahrt, als er mit seinen Genossen aus dem Reichsrathe davonlief? Und der Slovenenfürer Costa, der politische Ueberläufer,

der beim deutschen Juristentage das schwarz-roth-goldene Band getragen, geberdete sich geradejo, als ob er zu krainerischen Sokolisten spräche und tische die Ungeheuerlichkeit auf, der Reichsrath habe kein Recht, über die Fähigkeit des Ministeriums abzuurtheilen! Ja wer den sonst? Natürlich der krainer Landtag, denn dieser soll sich dessen unter Costa's Beihilfe schon einigemal unterfangen haben. Aber weiß denn der Herr Abgeordnete gar nichts vom Ministerverantwortlichkeitsgesetz?

Und nebstbei will der seltsame Logiker und Verfassungskenner mit Hinweisung auf die Katastrophe in Frankreich allerhand drollige geschichtliche Deduktionen machen. Der Herr möge es nur wissen, Frankreich ist zu Grunde gegangen, weil es die Schulen vernachlässigt, das Landvolk und die Volksschule den Pfaffen ausgeliefert; es ist zu Grunde gegangen an der fanatischen Leidenschaftlichkeit der Parteien, dem schändlichen Egoismus derselben, die ihren Sonderzwecken das Wohl des Vaterlandes unterordneten. Fälschung der Geschichte, Verlogenheit, Fräsehaftigkeit, nationaler Trog und Leidenschaft der Parteien fangen an auch bei uns ganz französischen Zuschnitt zu tragen. Kultur- und fortschrittfeindliche, dem Ultramontanismus verkaufte Volksvertreter hier wie dort! Wenn Frankreich das nicht aushalten konnte, wie soll Oesterreich das überstehen? Das sollte der Herr beherzigen, der es wagt, die Geschichte anzurufen.

Daß solchen Gegnern gegenüber ein Pickert leichtes Spiel hatte, braucht nicht erwähnt zu werden. Er nimmt auch den Mann vor ihm, wie er es verdient, nicht ernst, läßt ihn nach einigen ruhigen, maßvollen Glossen laufen und wendet seine geradezu vernichtende Kritik der Staatsweisheit unserer Regierungsmänner zu, denen er übrigens das freilich unfreiwillige Verdienst zuerkennt, das deutsche Nationalgefühl gewaltig gehoben zu haben. Um schlagend zu zeigen, wie die Nationalen den Ausgleich verstehen, schilderte er die Zustände in den gemischten Bezirken Böhmens, den Territorien des Egerlandes, die Unterdrückung in Amt und Schule, die Anarchie in der Verwaltung und warf damit ein großes Schlaglicht auf die schaudererregenden Zustände des „innern Friedens“, die das Ministerium in ganz Böhmen, im ganzen Reiche einführen will. Pickert war aufrichtig, wahr, darum überzeugend. Seine Schilderungen brachten Thatsachen, die sich vor unseren Augen abspielten. Dagegen nützt alle Keckheit Costa's, alle grobe Beglückung der Offizien nichts. Wenn es noch eines Beweises für die Nothwendigkeit eines Appells an die Krone bedurft hätte, Pickert hat ihn geliefert.

Fortsetzung in der Beilage.

Die Welle wieget unsern Kahn  
Im Rudertakt hinauf,  
Und Berge wölfig, himmelan,  
Begegnen unserm Lauf.

Schließlich heißt es aber doch, ans Fortkommen zu denken, denn bis auf die Höhe des Predil brauchen wir noch eine starke Stunde. Dahin führen anfangs längs des Sees zwei Wege, die höher gelegene Sommerstraße und die tiefere, wegen der fürchterlichen Lavinen mit vielen Schneegalerien versehene Winterstraße; später, wo wir uns vom See weg eine Zeit lang ostwärts wenden, vereinigen sich beide wieder. Die Straße nähert sich nun in nicht allzu schroffer Steigung der Pashöhe, wir passiren die Grenze des österreichisch-italienischen Küstenlandes, noch ein paar Schritte, und vor unseren Augen entrollt sich eine Alpenzenerie von seltener Pracht und Größe. Im Vordergrund, wo die Straße auf der äußersten Höhe kurze Zeit eben geht, das kleine ärmliche Dorf Predil, dahinter zur Linken der Straße hoch in den Lüften schwebend das Fort, zur Rechten öde Schluchten, in die der schäumende Wildbach hinabbrauset, und nur das weiße Band der Straße mit den wenigen Häusern von Preth in der Tiefe unten an Menschenbasein erinnert, im Hintergrunde alles abschließend und weit überragend die schneebedeckte

gigantische Kelsenpyramide des Mangert — so steht das furchtbar großartige und erhabene Bild des Predilpasses da. Selbst für das verwöhnteste Auge ist der Anblick ein imposanter, ein überwältigender, zumal jetzt, wo der Mangert und die ihn umgebenden hohen Spitzen noch von so vielen Schneemassen bedeckt sind. Wölbt sich über allem noch ein wunderbar klarer, wolkenloser Himmel und wirft die scheidende Abendsonne, während tief unten in den Schluchten sich schon schwarze Schatten regen, ihre goldenen Strahlen auf die schneeigen Spitzen des Mangert, so faßt uns dieses wundersame Naturbild mit fast magischem Zauber und uns beschleicht jenes einzige Gefühl des Erhabenen, wo es unsere Seele drängt, sich zu erheben über das Endliche, wo bald ein schauriges Wehsein uns erbeben macht, bald eine Freudigkeit unsere Brust erfüllt, daß wir vor Entzücken aufjauchzen möchten. Eine solche Höhe muß sich Wagnon gedacht haben, als sie in ihrer Sehnsucht ausrief:

Kennst du den Berg und seinen Wollenstieg?  
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg,  
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut.  
Es stürzt der Fels und über ihn die Flut.  
Kennst du es wohl? Dahin, dahin  
Geht unser Weg! o Vater, laß uns ziehn.

Das erhabene Gemälde der Natur, das dem Wanderer in dieser Alpeneinsamkeit umgibt, weckt in uns auch noch andere großartige Erinnerungen.

Wir stehen auf geräumigem Boden, denn an dieser Stelle spielte sich ein glorreiches Stück vaterländischer Geschichte ab. Im Jahre 1809 vertheidigte hier Hauptmann Hermann mit einer kleinen Schaar Getreuer das damalige Blockhaus gegen eine französische Uebermacht von 6000 Mann mit übermenschlicher Ausdauer und starb endlich mit den Seinen hier den Heldentod. Vier Jahre haustet dann auf diesen Höhen die französischen Adler, bis Hillers siegreiche Truppen sie für immer hinuntertrieben. Seitdem unterbrach kein Schlachtengetöse mehr die heilige Stille, ein ahnähnliches Festungswerk steht an der Stelle des Blockhauses, ein Mar-mordenkmal, eine große Steinpyramide mit dem sterbenden Löwen erinnert an den ruhmreichen Kampf im J. 1809, und ziehen die Soldaten hier die Straße herauf, so halten sie an und bringen dem Andenken der gefallenen Helden militärische Ehren dar.

Vom Predilpaß zurückkehrend, bieten uns die schon einmal durchzogenen Gegenden aber manch neuen, lohnenden Anblick dar. Indem wir uns wieder dem See nähern, gewinnen wir eine Fern-



Und noch einen wackern Kämpfen für unsere Sache begrüßen wir, den greisen Abt Einzel, und freuen uns, in ihm einen Priester zu finden, der über seinem geistlichen Beruf nicht vergessen hat, daß er ein Vaterland besitzt. Wahrlich schlimm muß es mit unserer Regierungspolitik stehen, wenn solche Männer so energische Opposition machen. Ob die Offiziösen und Schwarzen wohl versuchen werden, auch diesen ehrwürdigen Greis zu verhöhnen, weil er verfassungstreu ist? Doch es steht zu hoffen, daß seine Worte nicht verhallen, ja daß ihnen an höchster Stelle die gebührende Beachtung werden wird. Abt Einzel stimmt für die Adresse, weil er eine Regierungspolitik für verderblich hält, die über Ausgleichsgedanken mit unverzöhnlichen Elementen den Staatsgedanken vergiftet. Absolute Gegensätze lassen sich nicht verbinden. Die Verfassung dürfe nicht preisgegeben werden; wer nicht auf ihrem Boden ausgleichen wolle, über den müsse zur Tagesordnung übergegangen werden. Die Regierung aber, die einen Mann in den Rath der Krone berufe, der in der Reichsverfassung eine Fälschung des Oktoberdiploms sehe, müsse eine Aenderung im Sinne dieses Diploms anstreben oder inkonsequent werden. Da sprach Minister Grocholski auf und wollte beweisen, daß er gesagt habe, daß das Unglück Oesterreichs in der Fälschung des Oktoberdiploms liege, was ganz dasselbe ist. Ein homerisches Gelächter belohnte den Minister für seine unglückliche Erläuterung. Damit schloß der erste Tag der Debatte.

Fortsetzung der Adressdebatte am 26. Mai. Eingetragen sind noch 14 gegen, 8 für die Adresse. Klaczko bestreitet die Berechtigung des Ausschusses zum Adressantrage, verweist auf die Thatenlosigkeit des Bürgerministeriums gegenüber Galizien, findet die Vorwürfe gegen das Ministerium unbegründet; demselben könne keinerlei Verfassungsverletzung vorgeworfen werden. Das Ministerium sei mit der Krone und mit sich einig. Klaczko sagt, die Einführung der direkten Wahlen dürfe nur durch die Landtage geschehen, und erklärt, er werde für Uebergang zur Tagesordnung stimmen. Fuz betont die Nothwendigkeit eines Nationalitätsgesetzes zum Schutze der Deutschen und Ruthenen und die fortschreitende Untergrabung des Reichsgedankens in Mähren. Er hofft noch auf eine Verständigung mit den Polen. Giovannelli kritisiert den Adressinhalt, nachdem er formellen Bedenken Ausdruck gegeben; er erklärt, die jetzigen Wirren seien durch die Verfassungspartei verschuldet, bestreitet, das Ministerium habe keinen Plan, fordert die Großgrundbesitzer auf, sich die unausbleiblichen Folgen zu vergegenwärtigen, wenn sie dem Adressprinzip zustimmen. Die Zeit für die Verfassungstreuen sei vorüber. Schlumbeck

hebt hervor, der gegenwärtige Kampf werde um die Existenz des Reichsrathes und der Verfassung geführt, und weist nach, die Verfassung hindere keineswegs die nationale Entwicklung. Die Staatsidee sei von der Verfassung unzertrennlich.

Nachdem noch Danilo gegen die Adresse gesprochen, wird der Antrag Groß auf Schluß der Debatte mit 71 gegen 59 St. angenommen. Als Generalredner für die Adresse wurde Rechbauer, gegen die Adresse Petrino gewählt. Petrino verzichtet auf weitere Diskussion als nutzlosen Kampf, Rechbauer gibt mit Bezug hierauf dieselbe Erklärung ab. Der Berichterstatter Herbst vertheidigt nochmals die Berechtigung des Verfassungsausschusses zur Adressvorlage und beantwortet unter öfterem Beifalle die Ausführungen Klaczko's.

Der Antrag, über die Adresse zur Tagesordnung überzugehen, wurde bei namentlicher Abstimmung mit 93 gegen 66 St. abgelehnt, sodann die Adresse angenommen.

Die Delegation des Reichsrathes wählte am 25. ihren Budgetausschuß. Allgemein auffällig erschien es, daß diesmal kein einziger polnischer Delegirter und kein Slovener oder Tiroler in denselben gewählt wurde. Das ist die Antwort der Majorität auf die Drohung mit dem parlamentarischen Strike.

Einzeln Dokumenten des Rothbuches, namentlich jene, welche zwischen Oesterreich und Deutschland gewechselt wurden, erregen im Auslande einiges Aufsehen. Die „Kölnische Zeitung“ schreibt über diese Aktenstücke: „Interessant ist es, aus ihnen zu ersehen, daß Oesterreich und Preußen, was Rumänien betrifft, „sachlich und persönlich“ ganz auf demselben Boden stehen. Beust und Bismarck interessiren sich in gleicher Weise dafür, daß Fürst Karl auf seinem Posten ausharre und mit Hilfe der besseren Elemente, so spärlich sie vorhanden sein mögen, dem tollen Treiben der Nothen Widerstand leiste und Einhalt thue. Das ist ein bemerkenswerther Fortschritt. Denn man erinnere sich, daß man bei der eifersüchtigen Stimmung, die in Wien gegen Preußen herrschte, die Einsetzung des Fürsten Karl von Hohenzollern anfangs als preußische, für die Zukunft des Kaiserstaates bedrohliche Intrigue aufzufassen geneigt war. Es hat sich gezeigt, daß Preußen gar keine Gelegenheit hat, in Rumänien besondere Interessen zu verfolgen, am wenigsten solche, die Oesterreich schaden könnten. Als Kaiser von Deutschland hat König Wilhelm noch unmittelbarer als sonst Interesse daran, daß an dem unteren Laufe der Donau, die bis Passau durch deutsches Gebiet fließt, Ruhe und Ordnung erhalten werde und statt wüster rumänischer Eroberungspläne die Zivilisation sich befestige. So geht an einem ein-

zelnen Punkte in Erfüllung, was wir stets behauptet haben, nämlich, daß Preußen und Oesterreich, wenn der Streit um die Führung Deutschlands beendet, die natürlichsten Bundesgenossen sein würden.“

„Es kam dazu, daß man im Prager Kasino, in Graz und Klagenfurt entschiedener eine Sonderstellung Galiziens befürwortet, als in Lemberg und Krakau. Da herrscht eine Grabesstille, die nur durch Kundgebungen serviler Unterthänigkeit unterbrochen wird. Man hat den hitzigsten Schreibern das Maul verstopft, indem man ihnen Aemter und Einkünfte verleiht, so daß diese nicht bloß im Schweigen verharren, sondern auch jede der Regierung unliebsame Manifestation seitens unabhängiger Bürger zu verhindern wissen.“ Das sind die Worte des „Dziennik Polski“, der die galizischen Abgeordneten als Hohenwart'sche Leibgarde bezeichnet. Das Lemberger klerikale Journal „Unia“ veröffentlicht ein Sensations-Telegramm seines Wiener Korrespondenten des nicht sehr glaubwürdigen Inhalts, daß mit dem Grafen Richard Clam-Martiniß Verhandlungen angeknüpft wurden, damit derselbe ein „Portefeuille für Böhmen“ im wahrhaft österreichischen Kabinete übernehme.

Ausland. In der deutschen Reichstagsitzung vom 25. d., in welcher die Annexionsfrage von Elsaß-Lothringen zur dritten Verathung kam, hielt Bebel, der Sozialdemokrat, unter dem Hohnlächer des Hauses und den Zurufen: „Couvre, Tuilerien“, den hohen Bestrebungen der Pariser Kommune eine Lobrede. Dann ergriff Bismarck das Wort und erklärte Bebel gegenüber, daß geheime Artikel nicht existiren; die abgeschlossenen Artikel liegen der Öffentlichkeit vor. Deutsches Bürgerrecht und freier Verkehr mit Deutschland sei Elsaß zunächst zu geben; die Stellung des Elsaß als Reichsland sei zweckmäßiger, als ein Anschluß an Preußen, da die Elsässer sich eher als Deutsche, denn als Preußen fühlen würden; er lege Gewicht darauf, die Meinung der Elsässer über die neuen Einrichtungen kennen zu lernen. Die Generalräthe sollen gewählt werden, damit Departementversammlungen da seien, welche der Regierung über die Bedürfnisse des Landes Auskunft geben könnten. Im Verlaufe der Rede stellte Bismarck wiederholt die Kabinettsfrage, wenn die zu der Vorlage während seiner Abwesenheit in Frankfurt von Paster und Schulze gestellten Amendements nicht zurückgezogen und den Elsässern Vertrauen entgegengebracht würde. Ihn leitete bei seiner Vorlage ein gewisses Gefühl der Verantwortlichkeit für das Schicksal dieser Provinzen, weil er an deren Losreißung von Frankreich mitbetheiligt. Der Gesetzentwurf wird demnach über Antrag des Fürsten Hohenlohe noch einmal an den Ausschluß verwiesen.

sicht in das ebenfalls der italienischen Grenze zuführende Seebachthal mit seinen prächtigen Thalstufen, welche gleich Theaterkollissen in wechselnder Färbung nach der wachsenden Entfernung in immer düstiger werdendem Kolorite aufsteigen. Weiterhin zur Rechten, hoch oben, gewahren wir jetzt erst recht die fünf Bergpyramiden des Fünfspitz, welche sich mit ihren wilden grotesken Formen scharf und prächtig vom Abendhimmel abheben, und dann den imposanten, mächtigen Königsberg, von dem die Sage erzählt, er habe seinen vornehmen Namen gar von Alboin, König der Longobarden, erhalten, der, als er auf Narfes' Ruf seine Schaaren aus den Ebenen Pannoniens nach den Gefilden Italiens führte, diesen von weither sichtbaren Gipfel bestiegen habe, um hinab zu blicken in das nachbarliche Friaul.

Auch sonst noch findet der Wanderer in diesen Alpenhöhlen gar mannigfache Anregung und Belehrung. Der Botaniker hat auf diesen Höhen, namentlich in den Felschluchten der Seisara und Carniza noch ein wenig durchforschtes Terrain, der Geologe in dem tief eingerissenen Graben der Schliga gar schöne Objekte der Beobachtung, vor allem aber wird der Ethnograf und Kulturhistoriker hier mit Interesse weilen, denn es gibt kaum noch einen andern Punkt in Europa wieder, wo die drei mittel-

europäischen Völkervfamilien in so nahe Berührung traten, als in dieser südwestlichen Ecke von Kärnten, wo die Grenzlinien deutscher, slavischer und romanischer Nationalität in einem so engen Gebirgswinkel zusammenlaufen. Wir können durch den Partofograbens ins Gailthal ziehen und hier slavische Hochzeiten und Kirchtaggebräuche studiren, oder wir wenden uns im Kanaltale hinunter bis zum Pontebapasse, wo wieder deutsches und wälsches Wesen so nahe und doch so scharf begrenzt einander gegenüber stehen, daß haben in Pontafel der deutsche Bauer nach deutscher Art und Sitte lebt, während drüben in dem auch ganz italienisch gebauten Ponteba kein Mensch mehr auf unsere deutsche Frage antworten kann. Und damit niemand leer ausgehe, so finden auch die frommen Seelen hier eine geweihte, vielbesuchte Stätte in der Wallfahrtskirche am heiligen oder Luschari-Berge. Eine Besteigung des Luschari-Berges ist aber auch für den Naturfreund eine sehr dankbare Aufgabe und nebst den Partien zu den Mangertseen, nach Wurzen, nach Maßborghet und Ponteba und andern Punkten einer der vielen reizenden Ausflüge, die sich noch im Anschlusse an die eben beschriebene Tour machen lassen.

So hat an diesem Fleck Erde, wo drei Provinzen und drei Nationalitäten zusammenstoßen, die

Natur ihre reichsten Schätze entfaltet und Bilder von wunderbarer Pracht und Größe hingezaubert, die Geschichte hat diesen Boden geweiht durch die Erinnerung an eine That heldenmüthigen, altösterreichischen Patriotismus, die Sage hat die stolzen Häupter dieser Berge verklärt, der Mann der Wissenschaft kann hier seinem Forscherdrange genügen und das gläubige Gemüth in brünstigem Gebete Trost suchen.

Ziehen wir also hinaus in diesen schönen Sommertagen in die allgewaltigen Hallen der Natur, hinaus „aus des Zimmers Gefängniß und dem engen Gespräch“, befreit von den „Schleierheiten der Sozietät“ und versunken in die Erhabenheiten der Gebirgswelt. Wir werden nicht nur am Körper gestärkt und erfrischt, sondern auch an der Seele erquickt und erhoben zurückkehren, neuer Lebensmuth wird uns erfüllen und neue Lust zum Schaffen uns erfassen. Fand doch sogar ein Faust erst in der großen Natur den rechten Weg zum Heile, aber auch von jedem von uns gilt sein Wort:

Und wenn Natur dich unterweist,  
Dann geht die Seelenkraft dir auf.



Nach den Mittheilungen Bismarcks an den Reichstag ist auch das preussische Gesandtschaftshotel in Paris ein Raub der Flammen geworden. Der Truppeneinzug ist auf den 15. Juni, den Jahrestag der Schlacht bei Fehrbellin und Waterloo (Velle-Alliance), festgesetzt.

## Zur Tagesgeschichte.

— Se. Majestät der Kaiser in Gefahr. Durch eine unverzeihliche, empörende Unvorsichtigkeit mehrerer Bauarbeiter gerieth am 24. d. Se. Majestät der Kaiser in große Gefahr. Am 24. wurden nämlich von dem Haus Nr. 5 in der Eschenbachgasse Balken von der Höhe des zweiten Stockwerkes herabgeworfen. Als um halb 3 Uhr Nachmittags Se. Majestät der Kaiser nach beendigem Empfange der Delegationen durch die Elisabethstraße und Eschenbachgasse gegen Schönbrunn fuhr und das oben bezeichnete Haus Nr. 5 passiren mußte, fiel, unmittelbar bevor der kaiserliche Wagen vor dem Baue anlangte, ein drei Klafter langer Balken auf die Straße. Der Leibkutscher des Kaisers bog noch rechtzeitig nach rechts, wodurch der Vorfall glücklicher Weise ohne Folgen blieb. Mehrere Personen waren zufällig Zeuge des Vorfalles und erstatteten sogleich dem Polizeidirektor Ritter v. Lemonnier die Anzeige von demselben. In Folge dessen wurde durch den Polizeikommissär Wohl eine Untersuchung eingeleitet, welche ergab, daß von Seite der beiden Poliere des Baues, Graf und Burgsteiner, die nöthigen Vorsichtsmaßregeln arg vernachlässigt worden waren.

— In Miramare werden Adaptirungen mit besonderer Raschheit vorgenommen. Man versichert, daß Ihre Majestät die Kaiserin mit der Erzherzogin Marie Valerie schon in der ersten Hälfte des Monats Juni das Seeschloß beziehen werde.

— Mit Ende Dezember 1870 betrug die gesammte österreichische Staatsschuld 2653,156.023 fl. 65 1/2 kr.

— Zur Wahlbewegung in Kroatien schreibt die „Agrarier Zeitung“: „Ein neues Moment bietet die jetzige Wahlagitatio; es ist das planmäßige, ineinandergreifende und rücksichtslose Eingreifen der Geistlichkeit. Kroatien hat jetzt einen neuen Faktor, sozusagen eine neue Fiktion seiner politischen Bewegung erhalten. Früher einer der freisinnigsten, liberalsten politischen Faktoren, rangirt es jetzt nahezu mit Tirol und Krain, ist es auf dem besten Wege, auch ein Bollwerk und eine Zwingburg des Ultramontanismus zu werden.“

— Zur Germanisirung von Pest. „Hon“ und „Ellenör“ beklagen sich über die „Germanisirung“ der Hauptstadt. Man fühle sich in Pest, meint „Hon“, ganz so wie in Wien oder Hannover, in allen öffentlichen Lokalen, in den Handlungen, überall begegnet man der deutschen Sprache, die Regierung selbst aber, anstatt diese steigende Verbreitung einer fremden Sprache zu hindern, befördert dieselbe noch auf jede Weise, und während sie den übrigen Nationalitäten fast gar keine Konzessionen gewähren will, verhält sie die Deutschen Ungarns auf geradezu unerhörte Weise. „Ellenör“ hingegen führt als Kuriosum an, daß die Beamten des Finanzministeriums die „Marodni Listy“ und den „Pötkrot“ in beiläufig 30 Exemplaren kommen lassen. So sei es in allen Ämtern, wo man unter 10 Beamten kaum zwei bis drei findet, die gut ungarisch sprechen. Besonders beschuldigt „Ellenör“ in dieser Beziehung die Israeliten als die eifrigsten Germanisatoren Pest's. „Al“ dem entgegenzutreten, hält „Ellenör“ für patriotische Pflicht aller Parteien und droht er deshalb, wenn es nicht bald anders würde, jene Lokale besonders zu bezeichnen, wo man nicht ungarisch spricht, damit die ungarische Bevölkerung dieselben meide.

— Aus Ragusa verläutet: Der Eigentümer der Insel Laccroma erhielt die Nachricht, daß noch im Laufe dieser Woche der russische General Nowikoff hieher kommt, um die Insel zu besichtigen, da es in der Absicht des russischen Hofes liegt, dieselbe anzukaufen.

— Die „Klagenfurter Bzg.“ bringt die Mittheilung, daß sich am 21. d. im Rosenthal (Kärnten) ein liberaler Verein unter dem Namen: „Rosenthaler

Fortstrebungsverein“ konstituirte, welchem allsogleich 113 Mitglieder, meist slovenische Bauern, beigetreten sind. Zur konstituierenden Versammlung waren selbst aus dem krainischen Städtchen Neumarkt Gäste erschienen. Der Sitz des Vereines ist in Unterbergen. Die Tendenz desselben ist die Verbreitung demokratischer Grundsätze.

— Aus Szathmar schreibt man, daß die Umgegend und die Nachbar-Komitee in Schrecken gehalten sind, durch die Streifzüge des Räuberhauptmanns „Farkas Beni“, von dem man sich beinahe schon so viel Abenteuer erzählt, wie seinerzeit von Kosza Sandor und Sobri. Derselbe ist von Geburt Jude, trat aber dann zum Christenthum über und scheint es jetzt auf seine eigenen Stammesgenossen speziell abgesehen zu haben. Er ist ein hochgewachsener hagerer Mann, mit eingefallenen Augen und dichtem schwarzen Haar. Er ist so flink und elastisch, daß er schon zehnmal aus verschiedenen Gefängnissen oder seiner Militär-Eskorte entwischt ist, da er, noch so fest geschlossen, seiner Fuß- und Handfesseln sich mit Leichtigkeit zu entledigen weiß. In Kaniza deckte er mit seinen vier Spießgesellen das Dach des Gefängnisses ab und entkam so seiner Haft. Aus dem Gefängnisse ließ er einem israelitischen Einwohner in Nagy Karoly melden, daß er ihn und seine Familie umbringen werde, selbst wenn er sein Opfer nur im Tempel erreichen könnte. Die Komitee-Behörden wenden alles an, um seiner habhaft zu werden; er weiß aber immer wieder zu entweichen. Bei der letzten Razzia, die man auf ihn unternahm, war er mit seinen vier Kumpanen als Pandur verkleidet, gab an, aus einem fremden Komitee geschickt worden zu sein, und half so tüchtig mit, seine eigene Person aufzusuchen. Als man die List entdeckte, war er bereits über alle Berge.

— Aus verschiedenen Städten Baierns werden Suspendirungen von Religionslehrern gemeldet, welche in den Schulen die staatsgefährliche Irrlehre von der Unfehlbarkeit gelehrt haben. Mehrere Führer der gegenwärtigen katholischen Bewegung, u. a. Schulte aus Prag und Stumpf aus Koblenz, werden an den Pfingsttagen nach München kommen, um mit Dr. Döllinger Reformvorschläge zu einer Neugestaltung, resp. Purifizierung der katholischen Kirche, wie eine solche diese Gelehrten für nothwendig erachten, eingehend zu beraten. Auch Professor Michels wird an diesen Beratungen Theil nehmen und dann von hier aus seine Reise nach Oesterreich fortsetzen. Die Kämpfer gegen die jesuitische Ketzerei eines „unfehlbaren“ Vize-Herrgottes auf Erden haben einen neuen gewichtigen Zuwachs erhalten; der gefeierte dogmatische Professor von Ruhn an der katholischen theologischen Fakultät in Tübingen hat sich nämlich gegen die Unfehlbarkeit erklärt und wird seine Motive nächstens in einer Broschüre veröffentlichen.

— Der italienische Kriegsminister gab dieser Tage in der Deputirtenkammer eine traurige Schilderung der Bildung unter den Offizieren der italienischen Armee, von denen er mehrere Hundert ausscheiden mußte, weil sie nicht im Stande waren, Rapporte orthographisch und stilistisch so niederzuschreiben, daß sie verständlich wurden. Noch schlimmer steht es nach den bei dieser Gelegenheit gegebenen ministeriellen Aufschlüssen über die Volksbildung im allgemeinen: hiernach haben sich von den 25 Millionen Einwohnern Italiens nur 3 Millionen die Kenntniß des Lesens und Schreibens erworben, d. h. mit anderen Worten, von 100 Bewohnern des jungen Königreichs können 87 nicht lesen und schreiben. Das sind die Folgen clerikaler Erziehung.

— In dem klerikalen französischen „Univers“ findet man eine höchst naive und bemerkenswerthe Andeutung über die Friedensära, welche Graf Chambord, wenn er je auf den französischen Thron gelangen sollte, inauguriren würde. Wie er es mit der Kirche und der Unabhängigkeit des Papstes halten will, hat der legitimistische Präbendent bereits in seinem Manifeste selber auseinandergesetzt. Seine allzu dienstfertigen Freunde klären uns nun auch beizeiten darüber auf, welche Stellung die „Christliche Monarchie“ dem deutschen Friedensvertrage gegenüber einzunehmen gedenkt. „Wir haben den Frieden,“ schreibt

nämlich Herr Benillot in seinem „Univers“, „aber den Frieden unter solchen Bedingungen, daß Frankreich, um ihn zu halten, auf den letzten Grad der Schwäche und der Erniedrigung heruntergekommen sein mußte. Diesem Schicksal wird es nicht entgehen, wenn die Nationalversammlung sich einschüchtern lassen wird. Thut jedoch die Majorität ihre Schuldigkeit und gibt dem Lande eine christlich-monarchische Regierung, so wird der Vertrag, der uns heute beehrte, zerrissen werden!“

## Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Total-Chronik.

— (Abschiedsempfang beim Statthalter Baron Conrad.) Der Landesausschuß, der Gemeinderath, das Domkapitel und eine Reihe hiesiger Vereine und Gesellschaften verabschiedeten sich heute korporativ beim Statthalter v. Conrad, der bereits am nächsten Dienstag auf seinen neuen Bestimmungsort abgeht. Baron Conrad hielt insbesondere beim Empfange des Landesausschusses und des Gemeinderathes längere, beifällig aufgenommene Reden.

— (Die Slovenen und die Wahlen in Kroatien.) „Primorec“ bespricht die Wahlen in Kroatien und fügt bei: „Insbesondere wir Slovenen haben Ursache, uns des Sieges der kroatischen Patrioten zu freuen, da derselbe auch auf uns einen heilbringenden Einfluß üben wird; denn bisher standen wir etwas isolirt da, künftig jedoch werden wir uns thatsächlich an Kroatien anschließen können, so lange wir mit demselben nicht völlig verbunden sind. Die Kroaten aber sollen das magyarische Joch von sich ganz abschütteln, ist doch diese ganze Union weiter nichts als eine gezwungene Sache.“ An einer andern Stelle heißt es: „Es ist nahezu gewiß, daß die nationale Partei in Kroatien die Majorität erhält. Geschieht dies, dann müssen wir die Agitation wegen Vereinigung mit Kroatien neuerdings beginnen. Die nationale Partei wird ohnedies die Inkorporirung der Militärgrenze und Dalmatiens verlangen; wir aber müssen schärfen, damit sie auch für uns das Wort ergreife und uns mit Südslaven vereinige. Aus diesem und noch andern Gründen müssen wir uns des Sieges unserer Brüder Kroaten herzlich freuen und deshalb beantragen wir, daß zur Verherrlichung desselben die Slovenen, Kroaten und überhaupt die Südslaven in Triest nach Beendigung der Wahlen in der städtischen Citonica oder in jener von Rojano oder in beiden eine Abendunterhaltung veranstalten mögen.“ Zuerst Südslaven und dann — eine Abendunterhaltung!

— (Ausstellung in Klagenfurt.) Der kärntnerische Industrie- und Gewerbe-Verein veranstaltet in der zweiten Hälfte Juni in Klagenfurt eine Ausstellung von Erzeugnissen der Kunstindustrie, dann Lehrmittel für Kunstindustrie, an welche sich eine wissenschaftliche und instruktive Ausstellung des Berg- und hüttenmännischen Vereines anschließt. Außer den Industriellen theilnehmen sich dabei das k. k. Museum für Kunst und Industrie in Wien, Korporationen, Lehranstalten und Private, daher dieselbe sehr interessant zu werden verspricht. Die Ausstellung beginnt am 24ten Juni und endet am 16. Juli.

— (Witterungsprognose.) Der neuesten „meteorologischen Korrespondenz“ von Clericus entnehmen wir eine interessante Entdeckung des Prof. Dr. Presel in Emden, daß nämlich die kalten Jahre mit den Jahren des Maximums der Sonnenflecken einerseits und der Polarlichter andererseits zusammenfallen. Es heißt daselbst: Gegenüber den in manchen Jahren so spärlich vorkommenden Nordlichtern, verdient der außerordentliche Reichthum an denselben in diesem Winter besondere Beachtung. Es kann hier die in Rede stehende Erscheinung nur kurz, und zwar nur in ihrer zum größten Theil noch problematischen Beziehung zum Weiter erörtert werden. Vergleicht man die Wolf'schen Relativzahlen der Sonnenflecken mit der Anzahl der Tage im Jahre, an welchen Polarlichter beobachtet wurden, so stellt sich heraus, daß zu derselben Zeit, zu welcher die meisten Sonnenflecken wahrgenommen wurden, auch die Anzahl der Tage, an



welchen Polarlichter gesehen werden, am größten ist; zu den Zeiten aber, wenn die Sonne wenig Flecken zeigt, auch die Anzahl der Tage mit Polarlicht nur klein ist. Das Maximum der Sonnenflecken und Polarlichter fällt nach den Beobachtungen — um nicht weiter zurückzugehen — in die Jahre 1838, 1849, 1860; diesen schließt sich jetzt das Jahr 1871 an. Zugleich stellt sich jetzt heraus, daß in diesen Jahren die Temperatur mehr oder weniger hinter der mittleren zurückgeblieben ist. Hiernach hat man im laufenden Jahre weder einen heißen Sommer, noch einen warmen Herbst zu erwarten. Der Parallelismus zwischen der Sonnenflecken- und Polarlichter-Periode war Eingeweiheten allerdings bereits bekannt, daß aber diese Perioden auch mit den kalten Jahren korrespondiren, diese Thatsache ist neu. Sie wird beim größeren Publikum außerordentliches Interesse erregen und für die praktische Meteorologie, deren Aus- und Durchbildung zur brennenden Zeitfrage geworden ist, von ungemeiner Tragweite sein.

Der Kaiser hat dem Präsidenten des Landesgerichtes in Laibach Dr. Andreas Luschin in Anerkennung seiner vieljährigen, treuen und ausgezeichneten Dienstleistung das Ritterkreuz Allerhöchsthies Leopoldordens verliehen.

#### Eingefendet.

Das Haus **S. Sack & Co.** in Hamburg wird uns wegen prompter und aufmerksamer Bedienung seiner Interessenten so angelegentlich empfohlen, daß wir nicht umhin können, auf die im heutigen Blatte befindliche Annonce desselben ganz besonders hinzuweisen.

#### Höchst beachtenswerth

für alle Diejenigen, welche geneigt sind, auf eine solide und Erfolg versprechende Weise dem Glück die Hand zu bieten, ist die im heutigen Blatte erschienene Annonce des Hauses **Bottenwieser & Co.** in Hamburg.

#### Witterung.

Laibach, 27. Mai.

Sternenhelle Nacht. Dichter Morgennebel. Sonntiger Tag, Federwolken. Schwacher Nordost. Wärme im Zunehmen. Morgens 6 Uhr + 5.4°, Nachm. 2 Uhr + 17.6° R. (1870 + 13.7°; 1869 + 18.7°). Barometer im fallen 325.74". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 9.6°, um 3.1° unter dem Normale.

Vom Pfingstfeste besagt der Bauernspruch:  
Reife Erdbeeren zu Pfingsten bedeuten ein gutes Weinjahr.

Pfingstregen,  
Weinlegen.  
Regnets am Pfingstmontag,  
So regents noch sieben Sonntag.

#### Verstorbene.

Den 25. Mai. Johann Kocjan, Wegerer, alt 58 Jahre, im Zivilspital an der Gehirnlahmung.

Den 26. Mai. Dem Peter Jenko, Tagelöhner, sein Kind Johann, alt 9 Tage, in der Lirnavorstadt Nr. 15 an Krallen. — Dem Herrn Emil Zialowski, l. l. Real- schul-Professor, sein Stiefsohn Johann Karl Kojdier, alt 21 Jahre, in der Karlsruhervorstadt Nr. 21 an der Lungen- tuberkulose. — Johann Dollenz, Imwohner, alt 87 Jahre, in der Lirnavorstadt Nr. 41 in Folge allgemeiner Ent- kräftung.

#### Telegramme.

Wien, 26. Mai. Rede des Ministerpräsi- denten in der Adressdebatte: Als wir ungeachtet po- litischer Verwirrung der schwierigen Aufgabe un- seres Amtes uns unterzogen, glaubten wir, die Reichsvertretung werde, absehbend von allen persö- nlichen Fragen, die vom Kaiser berufenen Männer mit ihrem Rathe und ihrer Mitwirkung unterstützen. Dieser Hoffnung mußten wir gar bald entsagen. Die wiederholten Angriffe gegen das Ministerium lassen glauben, daß vielleicht nicht bloß rein sachliche Motive dem gegenwärtigen Adressantrage zu Grunde liegen.

Bisher gelang es allerdings nicht, alle Völkern dieser Reichshälfte zu gemeinsamer Verfassungstha-

tigkeit zu vereinigen, allein so langjähriger Zwie- spalt läßt sich nicht in einigen Wochen versöhnen. Auch in der Adresse ist nicht die leiseste Andeutung, wie solche plötzliche Versöhnung bewerkstelligt werden könnte, und doch wäre es patriotische Pflicht, dies namhaft zu machen. Die Behauptung, die Maß- regeln des Ministeriums führen weiter abwärts von diesem Ziele, widerstreitet geradezu den Thatsachen. Die Regierung war redlich bemüht, dem gefähr- lichen, durch Auflösung des Reichsrathes geschaffenen Dilemma: entweder mit den Landtagen allein fort- zuregieren oder verfassungsmäßige Freiheit durch Militärherrschaft zu inauguriren, aus dem Wege zu gehen, und weist es entschieden zurück, einen Tadel hierüber von Jenen anzunehmen, die, selbst im Machtbesitze, die parlamentarische Thätigkeit so wenig zu sichern verstanden.

Wenn es der Regierung gelungen ist, eine freundlichere Stimmung unter der czechischen Bevöl- kerung für die Regierung zu erzielen, so kann sie hierin nur den ersten Schritt zum Ziele sehen. Der Ministerpräsident hebt die wiederholten Klagen aus Mähren wegen geringer Zahl slavischer Schulen her- vor. Die gerügten Uebelstände in Böhmen machten sich schon damals geltend, als die Reichsverfassung in voller Geltung bestand; daraus gehe hervor, daß die Frage der Kompetenztheilung zwischen den Land- tagen und dem Reichsrath nie den Schutz nationaler Minoritäten werde vermitteln können. Dazu sind andere Mittel nothwendig, und ist die Regierung vollkommen bereit, diese Fragen im Einvernehmen mit den betreffenden Landtagen zu lösen.

Der Vorwurf des Adressentwurfs, die Regie- rung gehe planlos vor, ist unbegründet. Der Mini- sterpräsident geht sodann in die Kritik des im Adress- entwurfs empfohlenen Planes ein, verweist darauf, wie das Ministerium Potocki gerade wegen des im Adressentwurfs empfohlenen Planes sich zurückzog, und hebt die wenig klare Textur des Adressen- wurfs hervor, um den Beitritt mehrerer Fraktionen für denselben zu sichern. Der Adressentwurf schweigt über die Art und Ausdehnung der Landtagskompe- tenzenerweiterung und widerspricht sich theilweise, in- dem er Bereitwilligkeit zu Konzessionen ausdrückt und andererseits wieder Konzessionen überhaupt als nutzlos bezeichnet.

Bezüglich der direkten Wahlen war gerade der Berichterstatter früher anderer Anschauung. Auch in den Landtagen herrschen hierüber divergirende An- schauungen, so daß nicht einmal die Vorfrage ge- löst ist, ob überhaupt der Reichsrath allein berech- tigt sei, eine solche Wahlreform durchzuführen. Die Regierung muß daher den Vorwurf der Planlosig- keit den Adressverfassern zurückgeben. Es gibt nicht leicht einen Gegenstand, welcher so sehr den Cha- rakter eines Experimentes an sich trägt, als gerade die Einführung direkter Wahlen im gegenwärtigen Momente. Der Adressentwurf will Frieden erreichen, nöthigenfalls auf dem Wege der Gewalt, das Mi- nisterium strebt den Frieden auf dem Wege der Versöhnung an. Es wird sich also um die Beur- theilung handeln, welcher Weg dem Kaiser zu em- pfehlen wäre. Das Ministerium steht entschieden für letzteren Weg ein.

Auswärtige Aufträge werden beiderseits effectuirt.

Neu angekommen eine große Partie  
**Nähmaschinen,**

als:  
**Howe, Wheeler & Wilson, Sin- ger, Grover & Baker**

und verschiedene Handnähmaschinen für Familien, Schuhmacher, Schneider, Riemer und Gutmacher zu den billigsten Preisen, größtmöglicher Garantie und bester Qualität. Alle Maschinenbestandtheile sind aus englischem Stahl gearbeitet. (231—2)

**Karoline Rudholzer,**  
Kongreßplatz Nr. 25.

## Wein-Lizitation.

Zirka 100 Startin

## Schmitzberger Weine

von den Jahrgängen 1868, 1869 und 1870 werden

am 1. Juni d. J.

in den Bongratz'schen Weinkellern zu Win- disch-Reistritz und Schmitzberg lizitando ver- kauft. (236—3)

## Zausende

werden oft an zweifelhafte Unternehmungen gewagt, während vielfach Gelegenheit geboten ist, mit gerin- ger Einlage zu bedeutenden Kapitalien zu gelangen.

Durch ihre vortheilhafte Einrichtung ganz be- sonders zu einem soliden Glückversuche geeignet ist die vom Staate Hamburg genehmigte und garan- tirt große Geld-Verlosung.

## 1 Million Mark

eventuell als Hauptgewinn, überhaupt aber Gewinne von Mark 150.000 — 100.000 — 50.000 — 40.000 — 25.000 — 2mal 20.000 — 3mal 15.000 — 3mal 12.000 — 1mal 11.000 — 3mal 10.000 — 4mal 8000 — 5mal 6000 — 11mal 5000 — 2mal 4000 — 28mal 3000 — 106mal 2000 — 6mal 1500 — 5mal 1200 — 156mal 1000 — 206mal 500 *ic. ic.* bietet obige Verlosung in ihrer Ge- samtheit und kann die Betheiligung um so mehr empfohlen werden, als weit über die Hälfte der Lose im Laufe der Ziehungen mit Gewinn gezogen werden müssen.

Zu der schon am

21. Juni d. J.

stattfindenden 1. Ziehung kosten:

Ganze Original-Lose fl. 3/1,  
Halbe " " " 1/1,  
Viertel " " " 1/1

wobei wir ausdrücklich bemerken, daß von uns nur die wirklichen, mit dem amtli- chen Wappen versehenen Original-Lose ver- sandt werden.

Das unterzeichnete Großhandlungshaus wird geneigte Aufträge gegen Einsendung des Betrages in Banknoten sofort ausführen und Verlosungs- pläne gratis beifügen; auch werden wir wie bisher bestrebt sein, durch pünktlichste Uebersendung der amtlichen Ziehungslisten, sowie durch sorgfältige Bedienung des Vertrauens unserer geehrten Inter- essenten zu rechtfertigen.

Da der größte Theil der Lose bereits placirt ist und bei dem lebhaften Zuspruch, dessen sich unsere glückliche Kollekte er- freut, die noch vorrätigen Lose bald ver- griffen sein dürften, so beliebe man sich mit Bestellungen baldigst direkt zu wen- den an

**Bottenwieser & Co.,**  
Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg.



Für die innige Theilnahme und Begleitung zur letzten Ruhestätte unserer Mutter

**Rosalia Eger**

sprechen den tiefgefühlten Dank aus (243)

Leopoldine Eger,  
Julie Materne geb. Eger.



## Dankfagung.

Obgleich in meiner Genesung bereits vorgeschritten, bin ich doch noch nicht im Stande, den angenehmen Verpflichtungen gegen die mir während meiner schweren Krankheit so reichlich bewiesene Theilnahme so, wie ich möchte, nachzukommen. Indem ich daher im allgemeinen meinen wärmsten Dank erstatte, ersuche ich alle Näherstehenden, es entschuldigen zu wollen, wenn mein Besuch sich noch einige Zeit verzögert.

O. Schack,  
evangelischer Pfarrer.

(244)

## Erasmus Murgel

wird ersucht, seinen Wohnort anzuzeigen.

(242)

### Feuerspritzen

jeder Größe, mit und ohne Schlauchvorrichtung, zu verschiedenen Preisen und für Gemeinden mit der Begünstigung **ratenweiser Abzahlung**, weiters

### Rotirende Weinpumpen,

mit denen man bis 60 Eimer in der Stunde überschütten kann. (119-11)

Amerikanische

### Douglas-Pumpen

für

Hausbrunnen, Küchen, Fabriken etc.

sind zu **aussergewöhnlich billigen Preisen** in großer Auswahl stets vorrätig in der **Glocken- und Metallgießerei, mechanischen Werkstätte** von

Albert Samassa in Laibach.

## Zum Glücks-Versuche

durch ihre soliden und für die Interessenten äußerst vorteilhaften Einrichtungen ganz besonders geeignet ist die in aller Kürze wieder beginnende, vom Staate Hamburg genehmigte und garantierte **große Geldverlosung**.

### 1 Million Mark

eventuell als Hauptgewinn und speziell Gewinne von Silbergulden 105.000 — 70.000 — 35.000 — 28.000 — 17.500 — 2 à 14.000 — 3 à 10.500 — 3 à 8.400 — 7.700 — 3 à 7.000 — 4 à 5.600 — 5 à 4.200 — 11 à 3.500 — 28 à 2.100 — 106 à 1.400 — 5 à 1.050 — 156 à 700 — 206 à 350 etc. etc. bietet dieselbe in ihrer Gesamtheit, und verdient dieses Unternehmen schon deshalb unstrittig den Vorzug vor vielen ähnlichen, weil **24900 Lose**, d. i. weit über die Hälfte der Gesamtzahl, im Laufe der Ziehungen respektive innerhalb einiger Monate mit Gewinn erscheinen müssen.

Die erste Ziehung ist auf den **21. Juni d. J.** amtlich festgestellt, und kosten zu derselben **Ganze Original-Lose 3 1/2 fl.**  
Halbe " " 1 1/2 fl."  
Viertel " " 1 fl."

Gegen Einsendung des Betrages in Banknoten und Postmarken werden die mit dem Staatswappen versehenen **Original-Lose** von uns versandt und die amtlichen Pläne gratis beigelegt.

Sofort nach der Ziehung lassen wir unseren geehrten Interessenten die Gewinnliste zugehen und gelangen ebenso die Gewinnelder unmittelbar nach Entscheidung zur Auszahlung.

Erfahrungsgemäß tritt mit dem **Veranlassen des Ziehungstermins ein Mangel an Losen** ein, und beliebt man, um sofortige Ausführung der geneigten Aufträge sicher zu sein, sich baldigst direkt zu wenden an (224-4)

**S. Sacks & Co.,**  
Staatsseffekten-Handlung in Hamburg.

## Ein Restkaufschilling

von 4000 fl., 6 Proz. verzinst, in 4 Jahresraten zahlbar, gegen 6 Proz. Nachlaß, ist wegen Abreise sogleich zu vergeben. Auch könnte nur ein Theil abgelassen werden. Versiegelte Offerte unter der Chiffre **C. D. 74** werden im Komptoir dieses Blattes übernommen. (234-3)

**Frische Sendung**  
**natürlicher Mineralwässer**  
**1871**  
Haller Sod-Quellen, Karlsbader und Marienbader Brunnen-Salz.  
**Größtes Lager von Farbwaren,**  
feinste Kutschen-, Damen-, Eisen- und Möbellacke,  
Leinwand und vergoldete Wagen- u. Badeschwämme,  
streich-Pinsel, schöne Tafel-, Dessertweine,  
so wie best. assortirte Mineralwässer, Wein-  
Spezerei, und Champagner empfiehlt die  
Delikatessen-Handlung des  
**Peter Lassnik,**  
Grangensbrücke, Theatergasse Nr. 18.  
Selbst in beste Sorte Feldspis zu haben.

Grosse Auswahl von Spulengarnen, Seide, Nadeln, Oel etc.

Gefertigter empfiehlt

neuen angekommenen

### Kleider- und Jacken-Aufputze,

als: Atlasse, Ripse, Gallons, Krepins, Wasch-Woll- und Seiden-Fransen in Modefarben, Spitzen, Bänder, Knöpfe, Spangen etc., modernste

### Damen- und Herren-Kravats, Krägen, Manschetts

in größter Auswahl,

Echarps, Schleifen, Kols, Chemisets, Fichus etc.

Ferner neuverbesserte



### Nähmaschinen



aller bis jetzt anerkannt guten Systeme für Hausgebrauch, Schneider, Schuster, Gutmacher, Klemer etc. unter mehrjähriger Garantie für gute Konstruktion und zu billigsten Preisen.

**Seht amerikanische Elias Howe Maschinen A. 100 fl. für Familien, B. 110 fl., C. 120 fl. für Gewerbe.**

**Beste deutsche Wheeler & Wilson 75 fl., englische 85 fl.**

**Englische Grover & Baker Nr. 24: 85 fl.**

**Deutsche Singer 78 fl. und 85 fl.**

Um recht zahlreichen Zuspruch ersucht

**Vinc. Woschnagg,**

Laibach, Hauptplatz 237.

**NB.** Die jetzt häufig angekündigten, um 85 fl. bis 100 fl. angebotenen Howe Maschinen sind **täuschende Nachahmungen** des Fabrikates der Howe Sewing Machines Company in New-York, ich habe nun solche auch ausgestellt und gebe sie eventuell um 58 fl. und große um 68 fl. Sie sind im Vergleiche zu den echten wie Blei zu Silber, und werden nach kurzer Benützung völlig unbrauchbar, daher ist bei Nähmaschinenkäufen wohl sehr darauf zu achten, was man kauft. (221-4)

Nähmaschinen-Niederlage auch in Triest: Piazza della borsa Nr. 11.

Maschinen-Mähterunterricht und allfällige Reparaturen gratis.